

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Lehrerin. 1919-1933 1924**

5 (23.3.1924)

# Die badische Lehrerin

Vereinsblatt des Vereins badischer Lehrerinnen

Herausgegeben vom Vorstand

Erscheint halbjährlich.  
Nachtrag 8 der Zeitungsliste, S. 3.  
Zugangspreis vierteljährlich 0,60 M.  
Für Vereinsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortliche Leitung:  
Luise Kott, Pforzheim, Gymnasiumstr. 38.  
Katharina Lub, Karlsruhe-Rüppurr.

Abchluss der Nummer am 1. und 15. des Monats  
Für Rückantwort od. Rücksendung sind genügend Briefmarken beizulegen.

Anzeigen: Die 5-gespalt. mm  
Zeile 0,05 Goldmark.  
Bei Wiederholungen Nachlass  
Anzeigen, auch von Vereinstagen, an den  
Verlag, bis spätestens 5 Tage vor  
Erscheinung der betreffenden Nummer.

Nr. 5.

23. März 1924.

6. Jahrgang

Inhalt: An unsere Mitglieder! — Die Entwicklung des Landschaftsbildes aus der Karte. (Schluß.) — Krankenkasse deutscher Lehrer (Sitz Dortmund). — Dr. Marie Gernet † (1865–1924). — Erziehungstagung. — Vereinsmitteilungen. — Vereinstage. — Anzeigen.

## An unsere Mitglieder!

Hart ist die Zeit, klein unser Einkommen, und doch wagen wir es, unsere Anteilscheine und Bausteine hinauszugeben, damit unser Höhenheim in diesem Jahr gebaut werden kann. Auf unserem schönen Baugrund lagern zu Bergen getürmt die im vorigen Jahr gekauften Steine und harren der Hände, die daraus ein stattlich Haus erstehen lassen, in dem müde gewordene Menschenkinder sich neue Berufsfreude, neue Kraft holen, unsere Alten einen sonnigen Lebensabend genießen sollen.

Eisern wie die Zeit muß unser Wille sein, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Wir müssen's machen wie der Wanderer, der vor dem letzten steilen Anstieg zum lockenden Gipfel noch einmal alle seine Kräfte zusammenreißt: hinauf, hinauf, das Ziel ist nahe. Herrlich winkt schon der Lohn.

Keine Lauheit, keine Gleichgültigkeit darf in unseren Reihen sein, kein „Mich gehts nicht an, auf mich kommt's nicht an.“ **Auf jede kommt es an.**

Damit es wirklich auch jedem Mitglied möglich ist, mitzuhelfen am Zustandekommen des Werks, haben wir neben den Anteilscheinen von 25, 50 und 100 G.-M. auch Bausteine zu 5 G.-M. herstellen lassen. Sie sind unverzinslich, je 5 Stück können aber gegen verzinsliche Anteilscheine umgetauscht werden. Wir hoffen, daß auch Freunde und Bekannte unserer Mitglieder uns Bausteine abnehmen.

**60 000 Mk.** brauchen wir in diesem Jahr, um den Rohbau unter Dach zu bringen. Darum müssen alle Hände sich rühren, alle Herzen sich öffnen. **Auf zur Tat!**

Der Vorstand.

Einzahlungen für Anteilscheine und Bausteine nur an unser Postcheckkonto Nr. 5882 Karlsruhe, Verein badischer Lehrerinnen. Die Abtl. Vorsteherinnen wollen bei ihnen eingehende Beträge stets sofort überweisen. Die Anteilscheine sind bei unserem Rechner, Herrn Inspektor Odenwald, Durlach, Leopoldstr. 3 anzufordern (Angabe von Vor- und Zuname und genauer Adresse.) Es wird sich empfehlen, daß jede Abteilungsvorsteherin einen Vorrat Bausteine bestellt und zwar unmittelbar bei der Konkordia in Bühl. Dem Rechner ist gleichzeitig Mitteilung zu machen, wieviel Bausteine die Abteilung auf Vorrat übernommen hat.

## Die Entwicklung des Landschaftsbildes aus der Karte.

Von Prof. Dr. Ilse Walther, Freiburg i. B.  
(Schluß.)

Es ist oft gesagt worden, wir Deutsche erziehen unsere Kinder zu wenig fürs praktische Leben. Hier haben Sie einen Beweis dafür und verständnisvolle Schulmänner und Lehrer fordern heute den praktischen Gebrauch der Karte in der Klasse aus der Erkenntnis heraus, daß durch sie eine Lehrmethode erzielt werden kann, welche die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen vermag. Die Karte, welche gefordert wird, ist zunächst nicht der Atlas, sondern die topographische Karte 1:25 000 von der Umgebung des betr. Schulortes. In jeder Schule, in der Volksschule, in der Fortbildungsschule und den Mittelschulen soll diese oder eine ähnlich gute Karte in die Hände der Schüler, ob Junge oder Mädchen gelegt werden damit sie sie lesen lernen. „Die Karte ist ein Lesebuch“, sagt Diecke, „dessen Inhalt Anregung, Belehrung und Genuß zugleich bietet, aber nur dem, welchem der Sinn des kartographischen Alphabets bekannt ist.“ Die größte Erfahrung in der Benützung dieser Karte in der Klasse hat wohl Reg.-Rat Walter die er in der Sammlung „Geographische Bausteine“ in Heft IV „Hinke zur allgemeinen Benützung der topographischen Karte“ zusammengestellt hat.

Es wird Sie vielleicht interessieren, zu hören, was er darüber berichtet: Der Schüler soll bereits im 3. und 4. Schuljahr im heimatischen Unterricht die Karte der Umgebung des Wohnorts in die Hand bekommen. Man wird staunen, mit welchem Vergnügen er sie betrachtet: alles ihm aus der Erfahrung bekannte findet er darauf wieder; kein Name ist ihm fremd; kein Weg ist vorhanden, den er nicht schon gegangen wäre. Wald und Flur, Bach und Hügel sind ihm wohl vertraut, — alles alte Bekannte, die er wiederfindet. Wie blüht das

Auge dabei auf, wie eifrig wird gesucht! Nur ein Theoretiker, so meint Walter, könne sich ablehnend gegen diesen Gebrauch der Karte in dem Unterricht verhalten! Die Gegner wenden ein, die Karte biete zuviel Einzelheiten, sie sei nicht abstrakt genug. Gerade darin besteht aber nach seiner Meinung ihr Vorteil als heimatische Handkarte, denn der Schüler möchte auf seiner Karte alles finden, was ihm seine Heimat bietet. Er prüft und sucht in dieser Hinsicht sehr genau, und entdeckt sehr bald, wenn dies und jenes fehlt. Er will Leben und Handlung sehen, was er in andern Unterrichtsfächern schon längst erkannt hat. Warum nicht auch hier vom Konkreten zum Abstrakten! Der schönste Teil der Benützung dieser Karte liegt aber außerhalb der Schultube. Der Lehrer muß mit seiner Karte und der Klasse hinaus, um zu sehen, wie die heimatische wohlbekanntere Landschaft auf der Karte sich darstellt, und umgekehrt, wie das vorliegende Kartenbild in der Natur aussieht.

Ein solcher Vergleich führt das Kind wirklich in das Kartenverständnis ein.

Es ist dies der einzige Weg, auf dem es sich aufgrund von anderen Karten ein Bild von der Landschaft machen kann, die sie darstellen. Eine richtige Heimatkarte zwingt den Lehrer auch dazu, einen Teil seines Unterrichts ins Freie zu verlegen. Dort wird das Auge zu einem scharfen Beobachten und Vergleichen angeleitet, um das Wesentliche und Typische einer Landschaft zu erfassen; dort wird es im Schätzen von Entfernungen geübt, und im Weitsehen geschärft. — Es sind bereits von verschiedenen Lehrern Versuche gemacht worden, diesem Vorschlag Walters zu folgen, und die topographische Karte auf den unteren Stufen zu benützen. Es handelt sich zunächst darum, den Kindern das Alphabet der Kartographie beizubringen, d. h., die Kartenschrift und den sogenannten Zeichenschlüssel. Mit dem größten größten Vergnügen werden die Zeichen für Straßen und Wege, für

Eisenbahnen, Gewässer, Brücken, Gebäude und Wohnplätze, Bodenbebauung, ob Wiese, Weide, Ödung, Acker, Garten, Weinberg oder Wald aufgesucht. Sodann werden die gebräuchlichen Zeichen für die übrigen topographischen Gegenstände studiert, für die Kirche, die Kapelle, die Mühle, die Ruine, Hecke, Mauer usw. Wieviel wirtschaftliche kulturelle Betrachtungen kann man hier bereits anführen! Man wird alle diese Zeichen, wie die Laute der Sprache, an der Wandtafel anzeichnen. Die Kinder dürfen sie abzeichnen in ein besonders Heft, wo hinein überhaupt alle interessanten Beobachtungen, die aus dem Studium der Karte sich ergeben, in kurzen Zeitsätzen eingetragen werden. Fräulein Pfisterer hat uns das letzte Mal einen so schönen, entdeckungsreichen Herbstspaziergang über den Lorettberg miterleben lassen. Machen wir den Weg mit unseren Kindern kurz noch einmal, aber zum Zweck eines heimatischen Erforschungsspazierganges. Vorher werden wir uns in der Klasse ein wenig darauf vorbereiten, indem wir zusammenstellen lassen, was schon über den Lorettberg in betr. seiner Lage, seiner Gestalt, seiner Begehungswege, seiner Bepflanzung bekannt ist.

Vielleicht erzählt eine Schülerin schon etwas von dem Gestein. Es ist ja verblüffend, daß, in der drittlezten Klasse, wo wir die Entstehungsgeschichte der Erdoberfläche behandeln, kaum eine einzige Schülerin vorhanden ist, die weiß, daß der Lorettberg aus anderm Gestein besteht, als der Brombergkopf oder der Schloßberg. Nun wird der Spaziergang gemacht, aber nicht der Lehrer führt, sondern ein vorher bestimmter Schüler. Sei es nun, daß wir von der Mercystraße heraufkommen, oder den Steilweg nehmen, oder den Schlierbergweg bevorzugen, — einerlei, stets muß festgestellt werden, ob wir steil ansteigen oder nicht, was wir sehen an Bepflanzung und Bauung, auf der einen sowohl wie auch auf der andern Seite. Entfernungen müssen abgeschätzt werden, und nicht zuletzt muß der Steinbruch eines ausgiebigen Besuches gewürdigt werden. Was hat man da schon alles schauen und erkennen lassen, und was für Fragen werden sich von selbst erheben, die sich unsere kleinen Naturforscher aber selbst beantworten müssen, aus dem heraus, was sie nachdenkend beobachtet haben. Warum stehen soviel Laubbäume auf dem Lorettberg, warum wachsen auf der einen Seite Reben und auf der andern nicht? Und gar erst oben der Fernblick nach Osten, West, Nord und Süd! Vom Turm aus wird die Erstreckung des Lorettbergs abgeschätzt, seine Form festgelegt und mit andern Bergen verglichen. Hat man schon Zeit, so wird gelagert, die Karten werden vorgenommen, und nun wird aufgesucht, ob das, was man gesehen hat, auch auf der Karte wirklich eingezeichnet ist, das Kartenbild wird mit der Natur verglichen, und umgekehrt, die Natur mit der Karte. Da wird man nun auf der Karte eine Menge Kurvenlinien finden, recht ungleich, immer kleiner werdend, es sind die Höhenlinien! Im kleinsten Kreis steht eine Zahl, die Höhenangabe. Wie soll man diese Höhenlinien erklären? Hier ist der schwache und tote Punkt für den Kartenlesenden Schüler, wenn der Lehrer nicht darüber hinweg zu helfen versteht. So exakt die Wiedergabe der betr. Landschaft infolge der Ergebnisse genauer Messungen auch sein mag, sodaß sich der Kartenleser in die flächenhafte Darstellung des betr. Raumes gut hineinschauen kann; eines aber wird ihm schwer, sich die Höhenverhältnisse zu konstruieren, solange er nicht mit den Höhenschichtlinien zu operieren versteht. Wie sie dem Schüler klar machen? Walter schlägt das einfachste, daher beste Lehrmittel dafür vor. Die Kartoffel in ihrer Vielgestaltigkeit. Suche man sich eine recht große Kartoffel, die in ihrer Gestalt dem Lorettberge gleicht. Man halbiert sie, und die eine Hälfte stellt den bestiegenen Berg vor. Diese Hälfte wird durch eine Anzahl Schnitte in lauter gleiche, parallele Scheiben zerlegt. Man legt sie der Reihe nach auf ein Blatt Papier, und läßt die Unrille umfahren. Damit ist das ganze System der Höhenlinien dem Schüler klar. Er erkennt, wie man aus der Zahl der Höhenlinien die Höhe eines Berges berechnen kann, wie ihren Einbiegungen Mulden und ihren Ausbiegungen Bergvorsprünge entsprechen, wie ihr nahes Beisammenliegen steile Hänge erkennen läßt, während größere Entfernung voneinander auf Flachland hindeuten. Der Schüler wird durch solche Versuche mit dem Begriff und der Vorstellung der Höhe vertraut, und wird sich nach und nach dauernd zurecht finden. Es ist nun nicht möglich, weiter hinein in die Lehre des Kartenlesens hier zu führen, wie es in den mittleren und oberen Klassen fortgesetzt werden müßte. Die kurzen Andeutungen sollen nur Anregung dazu geben, sich als Lehrer der Erdkunde recht eingehend mit dem Wesen der Karte vertraut zu machen, und selbst Versuche anzustellen, das Meßtischblatt in der Klasse einzuführen. Es wäre interessant zu hören, welche Erfahrungen gemacht werden in bezug auf die Aufnahmefähigkeit und Freudigkeit der Kinder, und welche Ergebnisse erzielt werden können, hinsichtlich der Erziehung zu dem geforderten räumlichen Schauen und Denken. Wenn die Vorarbeit von unten herauf geleistet worden ist, mit liebevoller Vertiefung in die Besonderheiten des heimatischen Raumes, in dem sich unsere Kinder bewegen, dann wird ein Weiteraufbauen von bekannten und fremden Länderräumen nicht soviel Schwierigkeiten bieten, wie es in den mittleren und oberen Klassen meistens der Fall ist. Wie oft muß man einsehen, daß die beste große

Wandkarte, welche Landschaft sie auch wiedergibt, nur wie ein seelenloses Plakat wirkt. Raum, daß der Schüler so vertraut mit ihr geworden ist, daß er sich darin zurecht findet; viel weniger aber, daß er ihre natürlichen vielseitigen Erscheinungsformen infolge wechselnder Bodenbeschaffenheit, vielgestaltiger Bodenformen räumlich erfassen kann, um seine Schlüsse zu ziehen hinsichtlich der Wirtschafte-, Verkehrs- und der Siedlungsverhältnisse. —

Wir haben in dem 8. Schuljahr die physikalische Erdkunde zu geben. Es ist dies mein liebstes Pensum. Durch viele Bilder und selbstgefertigte Skizzen lernen wir die Erdoberfläche kennen, wie sie durch geologische Verhältnisse zur heutigen Ausgestaltung gekommen ist. Bald werden die Beispiele dafür aus Amerika, Afrika und sonst woher geholt, um zu veranschaulichen, welche Wirkungen u. a. der Vulkanismus, die Eiszeit, die Flusserosion hervorgerufen hat. Stets hebe ich daraufhin ab, welche Vorteile oder Nachteile diese Veränderungen für die heutigen Bewohner dieser Gegenden bewirkt haben. Neben schematischen Skizzen lasse ich das wirkliche Landschaftsbild zeichnen. Haben wir z. B. die Quellenbildung besprochen, und dafür Skizzen entworfen, so wird dann nach selbstgebrachten Bildern eine Quelle aus der Landschaft gezeichnet. Je nach Talent gelingen diese Gemälde gut und weniger schön. Die Kinder aber haben Freude davon, und tun es gern. Anschließend kommen wir auf die Dafenbildung zu sprechen. Ich erkläre durch schematische Skizzen die Grundwasserbildung, die Schülerinnen dürfen eine Dafenlandschaft selbst zeichnen, und Sie sollten den Eifer dabei sehen. Dazu hängen die Karten von Afrika dabei. Wir suchen die Stellen der Dafen in der Sahara auf, lernen ihren Zweck und ihren Nutzen dabei verstehen, und das Ziel ist erreicht: Der Schüler lernt, sich die Wüste räumlich vorzustellen, und belebt sie. — Oder das Einsinken von Erdräumen, die Grabenbrüche! Dazu die Karte von Süddeutschland, auf der die Rheinebene recht plastisch hervortritt. Jetzt erst fangen sie an, zu erfassen, wie die Rheinebene in der Gesamtlandschaft als Graben wirkt, und sind interessiert daran, wie und wo man hinein- oder hinausgelangt. Ich lasse sie sich vorstellen, wie die Landschaft ohne diese gewaltsame Störung aussehe, welche andern Verkehr- und Lebensverhältnisse wir dann haben würden. Daß im Anschluß an Einbrüche Spalten entstehen, aus denen das zähflüssige Magma hervorquillt und vulkanische Gebirge aufbaut, leuchtet ihnen sehr ein, und damit ist der Kaiserstuhl durchaus lebendig in ihrer Vorstellung geworden. Andere ähnliche Beispiele werden verglichen. Sie dürfen zum Schluß wählen, welche Landschaft sie zeichnen wollen, ob den Besuch mit seiner Umgebung, oder sonst ähnliche, ihnen bekannte vulkanische Landschaftsbilder. Ich könnte Ihnen noch viele derartige Beispiele anführen, die Ihnen zeigen würden, wie gerne die Schüler mitarbeiten, und wie ihnen sozusagen Lichter aufgehen, was ja am deutlichsten aus den vielen, oft wirklich erstaunlichen Fragen hervorgeht, die sie stellen.

Bringt dann das neunte Schuljahr noch einmal Baden, ihr Heimatland, dann läßt sich aus Karte, Bild und erläuternden Worten des Lehrers die Landschaft leicht entwickeln, und man kann ins Einzelne hineingehen. Im Schwarzwald verweilen wir natürlich am längsten; wir verstehen ja jetzt, daß durch den Steilabfall nach Süd und West die Flusserosionswirkungen so stark hervortreten müssen, und die einschneidende Talfurche hervorgerufen hat. Es wird auch eingesehen, daß infolge dessen der Verkehr innerhalb des Schwarzwaldes möglich ist; daß die Anbaufähigkeit äußerst begünstigt dadurch ist, weil die warmen feuchten Winde tief hineindringen können, die Wiesen prächtig gedeihen, und die Befiedlung bis hoch hinauf möglich ist. Zu allen diesen Erkenntnissen brauchen wir kein Buch, wir lernen und erfassen diese aus der Karte, die durch alle die kleineren speziellen Beikarten aufs reichhaltigste ergänzt wird. Der Schüler soll seine erdkundlichen Kenntnisse nicht lernen, sondern erleben.

In der letzten Klasse werden die aus der Heimat gewonnenen Raumvorstellungen auf Deutschland wirtschaftsgeschichtlich übertragen, sodaß der Schüler aus der Schule ein möglichst vollständiges Bild seines Vaterlands mit sich nimmt, was ihm das Verständnis angebahnt hat für alle die Fragen, welche das heutige Wirtschafts- und Kulturleben von uns fordert.

Möchte es mir gelungen sein. Sie durch meine, oft recht skizzenhaften Ausführungen von neuem dem Fache der Erdkunde gewonnen, und den jüngeren Kolleginnen einige neueren Anregungen gegeben zu haben. Die Erdkunde verlangt eine große Fülle von Sachkenntnissen; die Kunst liegt darin, diese Kenntnisse rein geographisch zu verwerten, sodaß es nicht den Eindruck hervorruft, wir wollten den andern ins Handwerk pfeifen, weil wir nichts Abgegrenztes haben. Dieses rein geographische Disponieren aller dieser Einzelkenntnisse, die wir uns freilich aus verschiedenen anderen Fakultäten holen müssen, bezieht sich einmal auf die Verteilung aller Erscheinungen im Raum, dann auf die Vergleichung der verschiedenen Länderräume miteinander, ferner auf das Herausarbeiten dessen, was wir letzten Endes als Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung der Völker erkennen müssen. Darin liegen die erzieherischen und kulturfördernden Werte, die wir unseren Schülern ins praktische Leben aus dem Erdkundeunterricht mitgeben möchten.

### Krankenkasse deutscher Lehrer (Sitz Dortmund).

Das Jahr 1923 mit seinen ganz und gar unberechenbaren wirtschaftlichen Verhältnissen bedeutete für die Krankenkasse deutscher Lehrer eine so starke Belastungsprobe wie noch keine Zeit seit der am 11. Juni 1910 erfolgten Gründung. Aber die Kasse hat diese Belastungsprobe glänzend bestanden und sich auch im verfloßenen Jahre als eine für die Lehrerschaft äußerst segensreiche Einrichtung bewährt, die eine immer größere Verbreitung findet. Stieg doch die fortgeschriebene Mitgliederzahl von 14350 auf 32424, sodas 18074 Neuaufnahmen zu verzeichnen waren. Dabei muß berücksichtigt werden, das früher Mann und Frau je eine besondere Mitgliedsnummer führten, während jetzt die ganze versicherte Familie nur als ein Mitglied gezählt wird. Der Kreis der versicherten Personen hat sich also zum mindesten verdreifacht, wohl ein Beweis für das Vertrauen, das die Kasse genießt. Auch ein anderer Umstand beleuchtet das noch sehr stark. Am 21. eines der letzten Monate gab eine große Lehrerkrankenkasse bekannt, das bis zu dem Tage erst 4 Prozent der fälligen Monatsbeiträge eingegangen seien. Bei unserer Kasse hatten bis zum gleichen Tage aber schon über 90 Prozent der Mitglieder gezahlt. Die rasende Geldentwertung brachte es mit sich, das von der halbjährlichen über die vierteljährliche zur monatlichen Beitragszahlung übergegangen werden mußte und für Oktober und November sogar Nachzahlungen zur Erhebung kamen. Dann aber wurde für Dezember die Goldmarkrechnung eingeführt und der Beitrag für das ledige Mitglied auf 2 Goldmark, für Mann und Frau auf 3,2 Goldmark, für Mann, Frau und Kinder auf 4 Goldmark und für Witwer(n) mit Kindern auf 2,8 Goldmark festgesetzt. Da diese Beträge durchweg recht pünktlich eingingen, war die Kasse in der Lage, alle im Dezember gestellten Anträge am Tage des Einganges erledigen zu können. Für 980 Fälle wurden in dem Monat 20748,06 Goldmark Entschädigung gezahlt, darunter in 202 Fällen 10—50 Billionen Mark, in 51 Fällen 50—100 Billionen und in 38 Fällen über 100 Billionen Mark. Die höchste Auszahlung betrug 581 Billionen Mark. Für 340 Krankheitsfälle zahlte die Kasse im neuen Jahre bis zum 13. Januar 7518,23 Billionen aus. Es hat sich gezeigt, das die jetzigen Beiträge zur Zahlung der gestellten Ansprüche bei weitem genügen; das sich dabei sogar ein schöner Überschuss ergibt. Trotzdem glaubte der Vorstand, auch für den Januar 1924 dieselben Beitragssätze beibehalten zu sollen, um für Fälle außerordentlich starker Inanspruchnahme (anstekende Krankheiten) durch genügende Geldmittel gerüstet zu sein. Das manche Mitglieder in der Zeit, in der das Geld von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde entwertete, eine dem Werte nach viel zu geringe Entschädigung erhielten, ist eine beklagenswerte Tatsache, die sich aber ja nicht nur bei unserer Kasse, sondern bei allen Zahlungen, sei es Gehalt oder sonst etwas, nicht vermeiden ließ. Nachdem wir aber nunmehr zu hoffentlich für dauernd stabilen Geldverhältnissen gekommen sind, wird die Kasse jedem das geben können, was ihm zusteht.

Von Februar dieses Jahres ab ermäßigt sich der Beitrag um 50 Prozent. Es sind also zu zahlen für Januar 2,00, 3,20, 4,00 oder 2,80 Mark Beitrag. Für Februar und März zusammen ist der gleiche Beitrag zu entrichten. Mithin haben für das erste Vierteljahr 1924 zu zahlen: Ledige 4,00 G.M., Mann und Frau 6,40 G.M., Mann, Frau u. Kinder 8,00 G.M., Witwer(n) mit Kindern 6,60 G.M.

Die Beiträge können in zwei Hälften, das einmal für Januar, das anderemal für Februar und März gezahlt werden. Zur Vereinfachung der Buchungen aber ist es sehr erwünscht, wenn der ganze Vierteljahrsbeitrag in einer Summe entrichtet wird. Von verschiedenen Seiten ist eine andere Beitragsregelung nach der Seite hin gewünscht worden, das zwei erwachsene nicht verheiratete Mitglieder (Lehrerin und Schwester, die den Haushalt führt z. B.) den gleichen Beitrag zu zahlen haben wie Mann und Frau zusammen. (Die Angelegenheit wird der Vorstand vor die nächste Mitgliederversammlung bringen und dann vorschlagen, das für jedes erwachsene Mitglied monatlich 1 Mk. und für die Kinder ebenfalls 1 Mk. Beitrag zur Erhebung kommt. Es wird dringend gebeten, die Beiträge für das laufende Vierteljahr möglichst bald an den Vertrauensmann zu entrichten, der sie ungesäumt an das Konto der Kasse 4929 in Dortmund weiter zu geben hat. Mitglieder, die mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, können natürlich nicht mit den vor einem oder einem halben Jahre festgesetzten ziffernmäßigen Beiträgen ihren Verpflichtungen nachkommen. Sie haben für jedes Vierteljahr den auch für das laufende Vierteljahr fälligen Betrag nachzuzahlen.

Für solche Leser, denen die Kasse noch fremd ist, sei hier eine knappe Darstellung gegeben. Der Kasse können alle Arten von Lehrenden, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter, Religion und Zugehörigkeit zu irgend einer Lehrerorganisation angehören, also auch Studienräte, Kreislehrer, Religionslehrer, Universitätsprofessoren, technische Lehrer und Lehrerinnen usw. Die Kasse erstreckt sich über das ganze Reich und hat ihre weiteste Verbreitung in Westfalen, Rheinland, Schlesien und Baden gefunden. Wer der Kasse beitreten will, hat nur einen Aufnahmeantrag auszufüllen und nach Empfang der Mitgliedskarte Eintrittsgeld und Beitrag zu entrichten. Das

Eintrittsgeld beträgt bis zum 30. Lebensjahr 1 Goldmark, dann erhöht es sich mit jedem Lebensjahre um 0,50 Mark. Wer verheiratet ist, kann nicht für seine Person allein versichert werden, sondern es sind gleichzeitig auch Frau und erwerbslose Kinder bis zum vollendeten 21. Lebensjahre mitversichert. Das Eintrittsgeld ist nur von dem Manne zu zahlen. Auch braucht in dem Falle nur ein Aufnahmeantrag ausgefüllt zu werden, auf dem dann vermerkt werden muß: Verheiratet, soundsovielle Kinder! Die Aufnahme erfolgt nur zum Ersten eines jeden Vierteljahres. Zur Erspargung von Arbeit, Porto- und Papierunkosten ist es unbedingt erforderlich, das in jedem Verein ein Vertrauensmann oder eine Vertrauensdame die Verbindung zwischen den Mitgliedern und der Kasse herstellt. Es ist nur notwendig, der Geschäftsstelle in Marten, Kr. Dortmund, die Anschrift und die Zahl der in Frage kommenden Mitglieder mitzuteilen. Die erforderlichen Druckfachen werden dann umsonst und postfrei zugestellt.

Die Kasse erstattet 70 Prozent der Kosten für Arzt, Arzneien, Kuchkarte, Bäder und Trinkkuren. (Verpflegungskosten in Bädern werden nicht erstattet.) Bei Krankenhausbehandlung werden außerdem noch die Pflegekosten zweiter Klasse bis zu 90 Tagen im Jahre mit 50 Prozent vergütet. Die Vergütung wird vom kleinsten Betrage an gezahlt und erfolgt in unbeschränkter Höhe. Es werden also bei 5 Goldmark Kosten 3,50 Goldmark gezahlt, für 1000 Mark Kosten 700 Mark.

Was besonders zu beachten ist, geben die folgenden Punkte an:

1. Zahlungen sind nur an den Vertrauensmann oder an das Postfachamt Dortmund, Konto 4929, zu entrichten. Bei allen Zahlungen sind Name und Mitgliedsnummer anzugeben.
2. Bei Sendungen an die Kasse ist unbedingt die Anschrift: Krankenkasse deutscher Lehrer in Dortmund zu vermeiden, weil dadurch Verzögerungen und sonstige Unannehmlichkeiten entstehen, auch Sendungen sehr leicht verloren gehen.
3. Alle Anträge auf Entschädigung und die ärztlichen Bescheinigungen über die Notwendigkeit der Bade- und Trinkkuren, dann Anmeldungen zur Kasse, Aufnahmeanträge, Bestellungen von Druckfachen und Anfragen allgemeiner Art sind nur an den Geschäftsführer, Lehrer Heinrich Hinte in Marten, Kr. Dortmund, Harkortstraße 18, zu senden.
4. Bei Ansprüchen an die Kasse wolle man sich zunächst ein Formular zur Krankheitskostenaufstellung vom Vertrauensmann oder vom Geschäftsführer besorgen und dann den ausgefüllten Vordruck mit den erforderlichen Unterlagen an den Geschäftsführer einpenden.
5. Bei dem gesamten schriftlichen Verkehr mit der Kasse ist unbedingt die Mitgliedsnummer und die genaue Anschrift anzugeben. Änderungen der Anschrift müssen sofort dem Geschäftsführer mitgeteilt werden.
6. Der Beitrag beläuft sich für das erste Vierteljahr 1924 auf 8 Goldmark für Mann, Frau und Kinder, auf 6,40 Goldmark für Mann und Frau ohne Kinder, auf 4 Goldmark für alleinstehende Mitglieder und auf 5,60 Goldmark für Witwer(n) mit Kindern.
7. Der Beitrag für das laufende Vierteljahr muß bis zum 15. Februar entrichtet sein. Bei späterer Zahlung kommt eine Versäumnisgebühr von 1 Goldmark zur Erhebung.
8. Rückständige Beiträge sind sofort zu entrichten, für jedes Vierteljahr der Beitrag des laufenden Vierteljahres.
9. Die Kasse vergütet 70 Prozent der Kosten für Arzt, Apotheke usw. und kennt dabei keine Grenze nach unten und nach oben.

Franz Schumacher, Lehrer, 1. Schriftführer.

### Dr. Marie Gernet † (1865—1924).

Es war letztes Jahr gerade um die beginnende Frühlingszeit, als in der Karlsruher Abteilung jene angespannte Tätigkeit einsetzte, die dann in der Pfingsttagung des A. D. L.-V. ihren krönenden Abschluß fand. Gegen Ostern begannen die Anmeldungen einzulaufen; immer höher türmten sich die Anfragen und Bestellungen aus allen Teilen des Reichs auf dem Schreibtisch Dr. Marie Gernets, der Vorsitzenden. Wohl hatte sie treue Helfer bei den umfangreichen Vorarbeiten; doch die Verantwortung für das Gelingen der Tagung, die sie so ausdrücklich zur Neubelebung des Geistes in unsern Kreisen hierher gewünscht hatte, lag bei ihr, und der Gedanke daran bedrückte sie oft schwer. Sie fühlte wohl, das bei ihrer damals schon ernstlich gefährdeten Gesundheit sie nur mit Aufbietung aller ihrer großen Energie, die ihre treueste Gehilfin ihr ganzes Leben hindurch gewesen war, auch diese Riesenaufgabe meistern konnte. Es war eine große Stunde für sie, als sie dann, allen schwierigen politischen und wirtschaftlichen Konstellationen jener Tage zum Trotz in dem geschmückten Festhallsaal die Begrüßungsworte an die zahlreich erschienenen Gäste richten durfte, umso mehr, da auch die von ihr so hochverehrte Helene Lange unter diesen war.

In einer der Abteilungssitzungen nach der glücklich verlaufenen A. D. L.-V.-Tagung legte Marie Gernet dann den Vorfall nieder. Diesmal hatte sich eine schmucklose Gemeinde in schmucklosem Raum versammelt. Doch zu einer großen Stunde wurde auch jene Zusammenkunft für Marie Gernet. In ihrer Bescheidenheit hatte sie geglaubt, den Vorfall niederlegen zu müssen nicht nur aus Gesundheitsrücksichten,

sondern besonders auch, weil sie das Gefühl hatte, es sei ihr nicht gelungen, sich das Vertrauen aller Gruppen der Abteilung in vollem Maße zu erringen. Da erhoben sich Stimmen von allen Seiten, die ihr in warmen, berehenden Worten das Gegenteil zu beweisen suchten und sie schließlich auch davon überzeugten. Von allen Anwesenden wurde sie gebeten, ja beauftragt, das Amt, das man bei ihr in den besten Händen wußte, noch weiter zu führen. Und hätte sie sich kräftiger gefühlt, so hätte sie diesen Bitten wohl nachgegeben. Ihre Arbeit in unserer Abteilung hätte für sie keinen schöneren Abschluß finden können, als es durch diese spontane Vertrauenskundgebung geschah.

Am einem heißen Julitage, wenige Wochen später, erlebte Marie Gernet die dritte Feiertage in diesem, ihrem letzten Lebensjahr. Wir hatten sie auf die Wilhelmshöhe geladen, um ihr dort nochmals in zwanglosem Beisammensein sagen zu können, wie sehr wir uns alle ihr in Liebe und Dankbarkeit verbunden fühlten. Als sie von ihrer Nachfolgerin im Amt an den blumengeschmückten Platz geführt wurde, und wir dann in Reim und Rede, bald ernst, bald im Gewand des Scherzes, immer wieder treue, dankbare Verehrung zum Ausdruck kam, da war diese bescheidene Frau, die sich selbst und der großen Sache nie genug getan zu haben glaubte, aufs tiefste erschüttert und freudig bewegt. Wer sie damals sah und betrachtete, wie in dem gütigen Gesicht der Ausdruck kindlicher Verlegenheit immer mehr dem strahlenden Freude wich, der wußte, daß in Marie Gernet's Leben die Stunden der Ehrung zu den großen Seltenheiten gehört hatten, daß diese Stunde etwas Neues, und, da von so viel Wärme durchströmt etwas Beglückendes für diese Kampfgeliebte bedeutete.

Früh schon hatte der Lebenskampf für sie begonnen. Geboren 1865 zu Karlsruhe, verlebte sie hier als Tochter des späteren Generalarztes Dr. Gernet, zunächst eine heitere Kindheit im Kreise einer fröhlichen Schar von Freundinnen. Nach vollendeter Schulzeit besuchte sie das Lehrerinnenseminar. Doch was sie sich dort an Wissen aneignen konnte, bedeutete der Wissensdürstigen nur den Anfang zu höherem Streben. Nach unendlichen Bemühungen öffneten sich ihr die Tore der Universität Heidelberg. Schritt für Schritt mußte sie sich dort ihre Rechte als Studentin erkämpfen. Als sie dann nach Abschluß ihrer naturwissenschaftlichen Studien sich zum Dokortoramen meldete, ergaben sich neue Schwierigkeiten. Mit zäher Energie, unablässig für ihr gutes Recht kämpfend, überwand sie sie alle und promovierte als erste Frau in Baden. Es war für sie nicht Befriedigung persönlicher Ehrgeizes, der sie allen Gewalten zum Trotz sich erhalten ließ: sie wußte, daß hier ein Weg für die Frauen gebahnt werden mußte und ging kühn und selbstlos voran.

Damals lebte ihre Mutter nicht mehr. Ihr früher Tod bedeutete einen schmerzhaften Verlust für die kaum 18jährige, der sie stets eine verständnisvolle Freundin gewesen war. Die Lücke, die der Tod in ihrem Vaterhaus gerissen hatte, mußte von ihr, der einzigen Tochter, so gut es gehen wollte, ausgefüllt werden. Das war eine schwere Belastung für die Studierende. In grauer Frühe fuhr sie tagtäglich nach Heidelberg zu den Vorlesungen, um dann die Abendstunden dem väterlichen Haushalt und der ärztlichen Buchführung widmen zu können. Jedes Jahr ließ sie die Wiederkehr des Winters an jene bitterkalten Eisenbahnfahrten denken, die ihre Gesundheit für die Zeit ihres Lebens schwer schädigten.

Als der Gedanke an die Gründung von Mädchengymnasialklassen in Karlsruhe erwogen wurde, fand dieser in ihr eine begeisterte Fürsprecherin und Mithelferin. Auch für die Gründung eines Internats, das den Besuch dieser Gymnasialklassen auch von auswärtigen Schülerinnen gewährleisten sollte, setzte sie sich tatkräftig und erfolgreich ein. Lange Zeit hindurch unterrichtete sie ohne Entgelt an diesem neu geschaffenen Zweig der Mädchenbildung. So ist es ihrer treuen Hingabe in erster Linie zu danken, wenn diesem zunächst recht schwächlichen Neugeborenen nicht nur der Lebensatem nicht wieder ausging, sondern es sich bald als lebenskräftig erwies, zu hoher Blüte entfaltete und in diesem Jahr, dem Todesjahr der Mitgründerin, zum 25. Mal Abiturientinnen zur Hochschule entläßt.

Die Stunden bei ihren Gymnasialstimmern, die sie mit derselben Lust und Liebe zum Studium begeisterte, die in ihr gegläht und sie zum Überwinden stark gemacht hatte, wurden immer mehr das Licht ihrer Tage. — Daheim war der Vater unterdessen schwer erkrankt; und daß das Leiden derart war, daß aus dem gütigen lebensfrohen Manne, der „die gute Stunde selbst“ gewesen war, ein immer schwierigerer Patient wurde, der die größten Anforderungen an die ausdauernde Geduld und nicht weniger an die besonnenen Klugheit der liebevollen Tochter stellte, war das schmerzhafteste an diesem Unglück. Als hier der Tod nach Jahren Erlösung brachte, war auch sie am Ende ihrer Kräfte. Den ihr zunächst Stehenden gelang es schließlich, sie dazu zu überreden, endlich einmal etwas für sich und ihre gänzlich zerrütteten Nerven zu tun. Nach einem Erholungsurlaub von sechs Monaten in Lüdingen kehrte sie gestärkt an ihre Arbeit zurück.

Mutig hatte sie von Jugend auf die Führung ihres Lebens in die eigene Hand genommen, das hatte ihr den Blick für die Wirklichkeit geschärft, ihr aber nicht den Idealismus geraubt. Die vielen bitteren Erfahrungen ihres Lebens hatten ihrem Wesen wohl etwas Herbes gegeben, hielten sie vorzüglich prüfend an neue Dinge und

Menschen herangehen, aber „verbittern“ ließ sie sich nicht durch sie. Ihr goldener Humor blieb ihr treuer Kamerad und Streitgenosse bis zum Ende. Unerbittlich streng gegen sich, blieb sie doch voll Nachsicht und Verständnis für andere. Nur gegen Unwahrhaftigkeit und Unredlichkeit in jeder Form führte sie einen Kampf, ohne Kompromisse; und wo sie es mit Menschen zu tun hatte, die sich selbst, ihre Leiden und Sorgen gar so wichtig nahmen, als ob die Welt sich um sie drehen müßte, da hatte sie Mühe, geduldig zu bleiben und zu verstehen, sie, die sich und ihr Wirken immer in den Schatten gestellt, die ihre mannigfachen körperlichen Leiden so heroisch ertrug, daß nur die ihr ganz nahe Stehenden wußten, wer bei ihr angeklopft hatte.

Als in sich gefestigte, klare, willensstarke Persönlichkeit, als eine, die nie und nimmer das Ihre suchte, sondern stets das Wohl der ihr Anvertrauten, so trat sie vor ihre Schülerinnen, so stand sie unter ihren Berufsschwestern, diesen wie jenen ihr Bestes rückhaltlos schenkend. Diese selbstlose Treue verbunden mit Charakterstärke gaben dieser zarten, äußerlich unscheinbaren Frau eine zwingende Macht über die Geister, mit denen sie es zu tun hatte. Was sie erreicht und erwirkt hat im Lauf der vielen Jahre ihrer vielseitigen Berufstätigkeit wissen die, die mit ihr gearbeitet haben und denen sie Führerin gewesen ist. Es kann an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden. Zu hoffen ist, ihr Wirken möge durch ihren jähen Tod, mitten aus der Arbeit heraus nicht zum Abschluß gekommen sein. Daß ihr Andenken treu bewahrt werden soll, daß ihr Geist in den Kreisen ihrer ehemaligen Schülerinnen und unter ihren Amtsgenossen weiter leben wird, das klang als Gelohnis durch die schlichten Trauerfeiern, die die Betroffenen nach dem 9. Februar in Karlsruhe zusammenführten. Es wird sich auswirken zu Taten selbstloser Liebe und hingebender Treue im Sinne der Entschlafenen.

Martha Küster.

### Erziehungstagung.

Vom 6.—13. April findet in der Freien Waldorfschule in Stuttgart eine öffentliche Erziehungstagung statt. Thema: Die Stellung der Erziehung im persönlichen und im Kulturleben der Gegenwart. Dr. Rudolf Steiner wird dabei in den Tagen vom 8.—11. April sprechen über: Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens.

Außerdem wird die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule mitwirken. Es soll zur Anschauung gebracht werden, wie die Freie Waldorfschule in ihrer Methodik und in der Handhabung der Lebensbedingungen des Erziehens eine pädagogische Praxis erstrebt, die ebenso den Forderungen des Menschenwesens, wie den Kulturforderungen der Gegenwart im Erkenntnis-, künstlerischen und religiösen Leben entsprechen will. Das ausführliche Programm wird noch veröffentlicht.

Nähere Auskünfte und Anmeldungen unter „Erziehungstagung“ durch die Freie Waldorfschule in Stuttgart, Kanonenweg 44.

Die Württembergische Lehrerinnenzeitung schreibt dazu: „In der Freien Waldorfschule in Stuttgart ist während der letzten 4 Jahre eine beachtenswerte Unterrichts- und Erziehungsanstalt ins Leben getreten, die nun beinahe 700 Schüler und über 40 Lehrer zählt. In diesem Jahr haben die ersten Schüler mit gutem Erfolg die Reifeprüfung bestanden.“

### Vereinsmitteilungen.

**Lehrerinnenheim Eichtental.** Preise ab 1. April 1924 sind für Mitglieder 3,20 GM., fremde Lehrerinnen 4.— GM. Mitgl. im Ruhestand 2,20 Kurgäste 4 50 Der Abbau soll auch unser einziges staatliches Lehrerinnenheim, das Prinzessin-Wilhelm-Stift, treffen. Wir haben uns sofort mit einer Eingabe gegen diese Maßnahme an das Unterrichtsministerium gewandt. Zu unserer Freude hat auch der Bund deutscher Frauenvereine, der vom 17.—19. März in Mannheim tagte, eine Rundgebung gegen den Abbau unserer bewährten Lehrerinnenbildungsanstalt erlassen. Der Vorstand.

### Vereinstage.

**Abt. Lehr.** Samstag, den 29. März, nachmittags 1/24 Uhr, Zusammenkunft auf der Dammenmühle gemeinsam mit dem Lehrerverein zu Ehren der ausscheidenden Kollegen. J. B.: E. Dobmann.

## Woher?

Abteilendes Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. E. Woffersberger. 5. u. 31.—44. T. Geb. 5.—, postfrei 5.80. „Ein nützliches Geschenk an die deutsche Volk.“ (Kub. Heros.)

Verb. Dünmiller Verlag Berlin SW. 68 — Postfach 145

An der städtischen Frauenarbeitschule ist die Stelle einer **Handarbeitslehrerin** zur Erteilung des Unterrichts in Kleidermachen auf 1. Mai zu besetzen. Bewerberinnen wollen sich unter Vorlage von Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 10. 4. 1924 hier melden.

Konstanz, den 19. März 1924.  
**Der Oberbürgermeister.**